

*Besprechung erschienen in: Germanisch-Romanische Monatsschrift, N. F., Bd. 74 (2024), H. 3, S. 370 – 373:*

Philipp Theisohn (Hg.): Trakl-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Berlin: Springer – J. B. Metzler, 2023. XXII u. 706 S., geb., Abb., € 99,99 (E-Book: € 79,99)

Seit mehr als zwei Jahrzehnten erscheinen im Verlag J. B. Metzler wissenschaftlich fundierte Personen-Handbücher zu Leben, Werk und Wirkung einzelner Schriftsteller. Nach Bänden zu Rainer Maria Rilke (2004, Sonderausgabe 2013), Gottfried Benn und Hugo von Hofmannsthal (beide 2016) sowie einem Handbuch zu Stefan George und seinem Kreis (2012, <sup>2</sup>2015), das allerdings bei De Gruyter erschienen ist, ist mit dem Trakl-Handbuch nun einem weiteren deutschsprachigen Lyriker der Klassischen Moderne ein Band gewidmet. Im Vorwort weist der Herausgeber, Philipp Theisohn, darauf hin, dass Georg Trakl „[k]ein Wirklichkeitszertrümmerer wie der ihn umflankende Expressionismus“ (S. V) gewesen ist: „Viel eher zeugt sein Werk von der Kunst der Fügung: Vers um Vers erkundet es die Bedingungen, unter denen sich eine zersplitterte Welt wieder neu versammeln ließe. [...] Die Kluft zwischen Wort und Wirklichkeit, die die Moderne von Grund auf strukturiert, lässt sich in Trakls Lyrik zwar vernähen, aber nicht mehr heilen. Immer laufen seine Verse über Wunden, bilden eine Narbenspur [...].“ (Ebd.)

Der Narbenspur im Leben Trakls folgt im einleitenden Beitrag Hans Weichselbaum, Autor der maßgeblichen Trakl-Biographie (Salzburg 1994, <sup>2</sup>2014). Er thematisiert die schwierige Mutterbeziehung, frühe Experimente mit Drogen und das Verhältnis zur Schwester Grete und skizziert wichtige Lebensstationen, von der Kindheit in gutbürgerlichem Umfeld über den beginnenden Erfolg als Dichter 1912 nach der Bekanntschaft mit Ludwig von Ficker bis zum tragischen Ende nur zweieinhalb Jahre später. Aspekte zum Verständnis von Trakls Dichten werden im Kapitel „Kontexte“ beleuchtet: Trakl hat sich zwar als gesellschaftlicher Außenseiter empfunden, was in seiner „Selbststilisierung zum Mönch kulminierte“ (S. 44), war jedoch mit einer Reihe von Künstlern persönlich gut bekannt, mit Karl Kraus, „[a]uch mit dem Architekten Adolf Loos [...] verband Trakl eine tiefe Wertschätzung“ (S. 46). Und über Else Lasker-Schüler „fand Trakl im Frühjahr 1914 kurzfristig Zugang zur Kunstszene Berlins“ (S. 49), betont Markus Ender in seinem Beitrag „Trakls Netzwerke“. Erwähnen könnte man noch den fast gleichaltrigen Oskar Kokoschka, in dessen Wiener Atelier Trakl 1913 offenbar ein regelmäßiger Gast war.

Während Barry Murnane Trakl als Pharmazeuten vorstellt, geht Mario Zanicchi Lektüren und deren Spuren nach: „Nachhaltige Anregungen“ erhielt Trakl „von seiner Bibellektüre“, wobei in sei-

nen „Passionsdichtungen, die Nietzsches Liquidation des Christentums voraussetzen, [...] die soteriologische Perspektive der Auferstehung [fehlt]“ (S. 61 f.). Die Lyriker des französischen Symbolismus und der Décadence prägten ihn ebenfalls stark: Im Frühwerk ist bereits Baudelaire präsent, während „Verlaines Schulung [...] bei Trakl in der euphonischen Versifikation“ ihren Ausdruck findet (S. 64). Intertextuelle Bezüge belegen eine frühe Rimbaud-Rezeption. Von ihm angeregt war die eigene synästhetische Poetik und der parataktische Zeilenstil einiger Gedichte. Hölderlin- und Novalis-Einflüsse sind vor allem im Spätwerk nachweisbar. Bisher „noch unzureichend untersucht“ (S. 67) wurde, darauf weist Zanucchi hin, welche Wirkung Zeitgenossen wie George, Rilke, Hofmannsthal auf Trakl ausgeübt haben. Aus anderem Blickwinkel untersucht Achim Geisenhanslüke Einflüsse von Hölderlin, Novalis und der französischen Lyrik der Moderne und betont, dass Trakl „selbst zu einer Quelle von Anregungen für die auf ihn aufbauende Tradition geworden ist“ (S. 78).

Mit dem ambivalenten Verhältnis Trakls zum Expressionismus beschäftigt sich Peter Sprengel, wobei er den Epochenbegriff für problematisch hält, da er „die Zusammenhänge der internationalen Moderne um 1900 zu verdecken droht“ (S. 83). Trakls Reihungsstil demjenigen Alfred Lichtensteins gegenüberstellend, hebt Sprengel die Differenz Traklschen Dichtens zum Expressionismus hervor. Man könne wegen der Verwendung christlicher Bilder und Motive in Trakl jedoch „geradezu einen Prototyp der expressionistischen Literatur erkennen, insofern er ihre einschlägigen Extreme (Erlösungssehnsucht und atheistische Verzweiflung) [...] zusammenführt“ (S. 87). Ulrike Tanzer setzt sich ausführlich mit Trakls ambivalentem Verhältnis zur Religion auseinander. Nicht nur Mönche, Novizen und Nonnen tauchen wiederholt auf, das lyrische Werk ist geradezu durchzogen von biblischen Anspielungen, wobei der Nennung des Namens Gottes – „meist in einer Genitivmetapher“ (S. 93) – eine zentrale Bedeutung zukommt. Bis in die 1950er Jahre wurde Trakl daher überwiegend religiös gedeutet und zum christlichen Dichter stilisiert.

Das Nichtverstehen Traklscher Gedichte ist bereits ein Topos prominenter Zeitgenossen wie Wittgenstein und Rilke gewesen. Letzterer fühlte sich bei der Lektüre „als ein Ausgeschlossener“, „wie an Scheiben gepreßt.“ Von Schleiermacher ausgehend, der den hermeneutischen Verstehensprozess als Divination verstand, sieht Robert Matthias Erdbeer in seinem Beitrag zu „Trakls Unverständlichkeit“ „diese[n] Weg des divinierenden Verstehens schon bald zum bevorzugten Zugang“ (S. 100) zu Trakls hermetischem Werk werden: „Wer Trakl deuten will, muss Trakl werden [...]“. Nur ein Leser, „der den Gang der Gedichtentwicklung Schritt für Schritt verfolgen kann, [könne] auch den Sinn dieser Texte nachschaffend auslegen“ (S. 101). Man gerät allerdings in eine hermeneutische Aporie, wenn vorausgesetzt wird, dass „[d]iese Poesie [...] nicht eigentlich inhaltlich verstanden sein [will]“ (S. 104), wie Walther Killy es bereits 1967 formulierte. Unter diesem Aspekt be-

leuchtet Erdbeer Forschungsliteratur und die Editionsconzepte der beiden Werkausgaben, der historisch-kritischen Ausgabe von 1969 (HKA) und der Innsbrucker Trakl-Ausgabe (ITA, 1995 – 2014). Anton Unterkircher stellt die „Überlieferung, Konstitution und Edition“ des Werks vor, veranschaulicht die „Produktions- und Publikationspraxis“ des Dichters und stellt resümierend fest: „Insgesamt ist die Editionssituation von Trakls Werk trotz der großen Anstrengungen von zwei historisch-kritischen Ausgaben immer noch nicht befriedigend [...]“ (S. 123) Allerdings unterliegt er einem Irrtum, wenn er in Hinsicht auf verfügbare Ausgaben schreibt, dass im Gegensatz zur lieferbaren „Reclam-Ausgabe von 1984 [...]der Textband der HKA, der 1972 auch als Taschenbuch bei dtv erschien, [...] sich hingegen nicht durchsetzen [konnte]“ (S. 121). Die dtv-Ausgabe ist nicht völlig textidentisch mit dem ersten HKA-Band, da die Briefe fehlen, ist aber noch greifbar und dürfte – mittlerweile in 23. Auflage – wohl die am weitesten verbreitete Trakl-Ausgabe sein.

Das Herzstück dieses Handbuchs bilden Interpretationen von mehr als 60 literarischen Texten Trakls. Es würde den Rahmen einer Besprechung sprengen, selektiv oder cursorisch auf diese jeweils mehrseitigen Textanalysen inhaltlich einzugehen. Bereits die Textauswahl überzeugt, vermag sie doch das breite Spektrum eines in nur acht Jahren entstandenen Werks aufzuzeigen. Frühe Prosaarbeiten, journalistische Texte und Briefe finden ebenso Berücksichtigung wie Dramenfragmente. Der Schwerpunkt liegt naturgemäß auf der Lyrik, die vor allem im einzigen zu Lebzeiten erschienenen Band *Gedichte* (1913), in dem noch von Trakl konzipierten Band *Sebastian im Traum* (1915) und in Ludwig von Fickers Zeitschrift *Der Brenner* veröffentlicht wurde. Repräsentativ ist auch der lyrische Nachlass vertreten. Dem Aufbau der Gedichtbände sind eigene Beiträge gewidmet.

Sehr aufschlussreich sind die unter dem etwas sperrigen Titel „Werkdiskurse und Bildfelder“ zusammengefassten 20 Beiträge, die sich mit Charakteristika von Trakls Dichten und wiederkehrenden Motiven, Bildern und Themen beschäftigen. Trakls Verwendung von Farbattributen und die Figuren der Mutter und der Schwester kommen zur Sprache, die zahlenmystische Komposition seiner beiden Gedichtbände, die Rausch-Thematik und die Bedeutung von Tieren in seiner Lyrik werden beleuchtet. In ihrem Beitrag „Himmel und Sterne“ geht Sophie-C. Hartisch auch auf die Spiegelung als Konstruktionsprinzip und poetische Verfahrensweise bei Trakl ein.

Einen Überblick über die Stationen der „literarischen und philosophischen Auseinandersetzung mit Trakl“ gibt Philipp Theisohn. Im Umfeld des *Brenner*, das stark von Kierkegaard geprägt war, wurde der Dichter zum „Künder von Verfall und Wiedergeburt“ stilisiert (S. 626). Anhand von Texten von Rilke, Lasker-Schüler, Robert Walser u.a. wird das Trakl-Bild der 1920er Jahre veranschaulicht. Ambivalent war die Rezeption während der NS-Zeit, in der „Trakl keine übermäßige Bedeutung

[...] zukam“ (S. 632). Eigene Abschnitte sind der intensiven Trakl-Beschäftigung Celans, Heideggers und Franz Fühmanns gewidmet. Theisohn folgt den dichterischen Spuren bis zu Thomas Bernhard, Thomas Kling und dänischer Lyrik der 1980er Jahre und zieht Rezeptionslinien bis in die Gegenwart (Marcel Beyer, Lutz Seiler, Jon Fosse). Ergänzend sei noch an die im deutschsprachigen Raum nahezu unbekannt argentinische Lyrikerin Alejandra Pizarnik erinnert, deren Dichtung unverkennbar von Trakl beeinflusst worden ist.

Gemeinsam mit Eckhart Nickel stellt Theisohn die Geschichte der Vertonungen vor: Früh waren bei Webern, Hindemith, Adorno und Eisler Trakl-Verse Grundlage von „Kompositionen in Kunstliedtradition“ (S. 652 f.). Nach 1945 entstanden Vertonungen u.a. von Henze und Holliger; eine „melancholische[.] Space-Modulation“ (S. 657) mit dem Titel „Georg Trakl“ veröffentlichte 1978 der Pionier der elektronischen Musik Klaus Schulze. Auch „im musikalischen Untergrund“ ist Trakl anzutreffen, z. B. „im Wave/Gothic-Bereich“ und bei dem französischen Künstlerduo „Étant Donnés“ (1999) (S. 657 f.). Abschließend zeichnet Rüdiger Görner „Entwicklung, Wege und Perspektiven der Trakl-Forschung“ nach.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass mit diesem Band, der mehr als 100 Aufsätze von 50 Autorinnen und Autoren vereint, etwas gelungen ist, das bei thematischen Sammelbänden keineswegs selbstverständlich ist: Die Beiträge ergänzen sich, indem sie Texte, Themen und Fragestellungen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten, und treten damit gleichsam miteinander in wechselnde Dialoge. Personen- und Werkregister sowie ein sehr umfangreiches Sachregister komplettieren das Handbuch, das künftig zweifelsohne ein unentbehrliches Standardwerk nicht nur für die Trakl-Forschung sein wird.

© Thomas Diecks (Berlin)